

Wahrheit bei Bühnenkünstlern.

Die Künstler aller Art arbeiten mehr als die meisten anderen Menschen, und sie sind um so fleißiger, je bedeutender sie sind, ja Fleiß und Arbeitseifer sind entscheidende Merkmale nicht nur des Talents sondern noch viel mehr des Genius; Das Talent ist ja ein Sporn, der rastlos zur Thatigkeit treibt. Noch mehr; trotz allen Anschein von Gegenthalt kann man behaupten, kein echter Künstler ist jemals müdig gegangen, und nur dann, wenn er zu ermüdet war, um zu schlafen oder aufzunehmen, wenn er, dem Gebote der Natur gehorchnng austruht, erschöpft seine sonst unersättliche geistige Betriebs- und Regsamkeit kurze Unterbrechungen. Die Wirklichkeit aller Künstler besteht eben im Boden, Vergleichen, Erfinden und Ausführen. Kein genügend wie andere Leute ist ihnen nicht gegönnt, und sie bringen dies auch nicht über sich; sie leben immer fort subjektiv und objektiv zugleich, thätig und leidend, sich und Anderer in Momenten der höchsten Aufregung, der leidenschaftlichsten Hingabe überwachend und, indem sie leben, die Eindrücke, die sie empfangen und geben, zu künstlerischer Gestaltung sich einprägend. Diese besondere Eigenschaft der Künstler fließt naiven Leuten ganz mit Recht eine gewisse Schau vor ihrem Leben ein; sie ist aber ebensowohl ihr Segen als ihr Dämon; wären sie anders geartet, sie würden auch beim Schaffen die zur Erzeugung von Kunstwerken nothige Besinnlichkeit nicht haben. Goethe, der ein Muster eines echten Künstlers war, hatte auch diese Eigenschaft in ganz eminentem Grade und weil dies so war, deßhalb haben ihm viele Leute, welche von den Geheimnissen der künstlerischen Produktion auch nicht die leiseste Ahnung besitzen, Rätsel, ja Geheimnis wurde ihm beigegeben; Kälte, ja Gemüths nachgegangen; jedes Erlebnis wurde ihm Gedicht, und alle seine Gedichte waren Erfahrungen. In gewissem Sinne ist das auch bei Componisten, Bildhauer und gleichfalls beim Schauspieler und Sänger der Fall oder sollte es wenigstens sein. Ja derjenige, welchen keine Begavung nicht auf diesen Weg weist, mag recht brauchbar, eine List zu werden, ein ausgewählter Priester im Dienste der Schönheit wird er niemals sein. Denn die Eigenschaft des Genies besteht darin, daß es gleichsam von selbst alles errath, und daß es für gar nichts und in keinen Momenten blind ist.

Nur auf der Grundlage dieser Wahrheiten ist der alte und immer wieder in Frage gezogene Streit, darüber zu entscheiden, ob die echten Bühnenkünstler mit Inspiration und Empfindung oder lediglich mit kalter Berechnung schaffen. Diderot's Meinung in allen Ehren, aber die Bühnenkünstler müssen, wenn sie etwas Rechtes sein und leisten sollen, sowohl mit Empfindung als mit Berechnung, mit Inspiration und Besinnlichkeit zugleich ihre Kosten geben; daß eine solche doppelte Thatigkeit des ganzen Menschen eine die Nerven im höchsten Grade angreifende ist, bedarf wohl keiner eingehenden Darlegung, insoweit sie auch die Thatache zurückzuführen, daß es niemals einen Bühnenkünstler von wahren Talente gegeben hat, der nicht immer wieder, namentlich bei neuen Rollen, von peinigendem Lampenfieber befallen gewesen wäre. Dass dies bei Anschütz, Lieder, Fichtner, Löwe, Davison, bei Destroy und Scholz, bei Frau Mettich, Prinzessin Gallmeyer, Adelina Patti und Signora Ristori so ist oder war, kann ich verbürgen. Auch kenne ich Männer, denen jedesmal das Herz pocht, wenn sie den Pinsel und Schriftsteller, denen dasselbe acribiert, wenn sie die Feder zur Hand nehmen, und ihr Ausdrucksmitel ist doch nicht ihre eigene Person, sie haben doch nicht ihre eigene Person, sie haben doch nicht ihr „Sich“ zu modellieren und zu metamorphosieren, wenn sie ihrer Sendung, darzu kommen, nachkommen sollen.

Nur einem seinem Manne, wie Edward Devrient es war, konnte es in den Sinn kommen, zu behaupten, daß der Schauspieler auf geistigen Gebiete diese Bedeutung einkneime, wie der Dichter oder eigentlich produktive Künstler überhaupt; allein diese Frage hat mit unserem Thema nichts zu schaffen, da es sich für uns nur darum handelt, nachzuweisen, welche ungashar schwierige Aufgabe es ist, ein vollendetes Bühnenkünstler zu werden und zu bleiben, und welche Summe unablässiger Arbeit, quälender und die Lebenskraft aufzehrer der Nervenaufregungen und Abspannungen damit verbunden ist. Denn auch bei Bühnenkünstlern ist die Arbeit, welche offen am Tage liegt, das Rollenlernen, die Proben, die Abenddarstellungen, nur ein kleiner Ausschnitt ihrer Thatigkeit; sie sind dazu getrieben, zu beobachten, fremde Eigenarten zu studiren und sich zu prüfen, ob sie das Gejähne und Gekramte auch darzutun befähigt sind; es ist dies eine Thatigkeit, die theilweise unbewußt von sich geht, aber dennoch ebenso ihre Kräfte in Anspruch nimmt, und aufreibt, wie alle mit starker Abfahrt völlegegen. Künstler sind gerade dann am stärksten, wenn die Welt, welche sie umgibt, meint, daß sie sich gedankenlosen Müßiggange hingeben.

Aber die furchtbare Gefahr für Künstler dieser Art ist die damit unausweichlich verbundene fortwährende Misshandlung des Gedächtnisses; sie haben es ohne Ruhepause zu beschwören mit der Aufnahme der erhabensten Gedanken, der leertesten und albernsten Richtigkeiten, der tiefstmöglichen Ausprägung und der widerfinngigsten Phrasen. Dem Gehirne wird da zugestellt wie etwa einer Bleiafel auf welche man jeden Tag einen neuen Tert einprägen würde, ohne vorher das was

sich ebendem darauf stand, zu entfernen. Muß da nicht etwa Alles durchmischter wirken, so daß das seine Herbergestalt weder mehr fremde noch eigene Gedanken festzuhalten mag.

Das Drama: „Das verlorene Gedächtnis“ ist noch nicht geschrieben aber wer es derselbe schafft, wird ein markenschütternes Stück auf die Bühne bringen: der Held desselben wird jedenfalls ein Schauspieler oder Sänger sein müssen, denn die Rätsel des Bühnenkunstes, welche den Geist so vieler Künstler dieser Art umfangreich fündigte sich beinahe ausnahmslos als Schwäche oder Untreue des Gedächtnisses an. Das erste Symptom, das die Geisteskraft bei der Ander ankündigte bestand darin, daß es ihm nicht möglich war, die besondern Worte zu finden, um sagen, was er sagen wollte. Eines Abends erklärte er einem seiner Freunde, daß ihm die Sopras bei — unangenehm seien, weil man dort immer genötigt ist, „singen Esig“ zu trinsen. Der Andere fragte erstaunt: „Wieviel kosten Esig?“

„Nun ja,“ erwiderte der Künstler, „singen Esig;“ nach einer Weile aber preiste er beide Hände an die Schläfen und meinte, indem eine glühende Röthe über sein Gesicht lief, „ah, ich wollte sagen Champagner, ich denke, ich werde noch vertrinken.“

Als er an jenem unseligen letzten Abende, da er die Bühne verließ, den Arnold im „Tell“ sang, da war er wieder als Dämon; wären sie anders geartet, sie würden auch beim Schaffen die zur Erzeugung von Kunstwerken nothige Besinnlichkeit nicht haben. Goethe, der ein Muster eines echten Künstlers war, hatte auch diese Eigenschaft in ganz eminentem Grade und weil dies so war, deßhalb haben ihm viele Leute, welche von den Geheimnissen der künstlerischen Produktion auch nicht die leiseste Ahnung besitzen, Rätsel, ja Geheimnis wurde ihm beigegeben; Kälte, ja Gemüths nachgegangen; jedes Erlebnis wurde ihm Gedicht, und alle seine Gedichte waren Erfahrungen. In gewissem Sinne ist das auch bei Componisten, Bildhauer und gleichfalls beim Schauspieler und Sänger der Fall oder sollte es wenigstens sein. Ja derjenige, welchen keine Begavung nicht auf diesen Weg weist, mag recht brauchbar, eine List zu werden, ein ausgewählter Priester im Dienste der Schönheit wird er niemals sein. Denn die Eigenschaft des Genies besteht darin, daß es gleichsam von selbst alles errath, und daß es für gar nichts und in keinen Momenten blind ist.

Nur auf der Grundlage dieser Wahrheiten ist der alte und immer wieder in Frage gezogene Streit, darüber zu entscheiden, ob die echten Bühnenkünstler mit Inspiration und Empfindung oder lediglich mit kalter Berechnung schaffen. Diderot's Meinung in allen Ehren, aber die Bühnenkünstler müssen, wenn sie etwas Rechtes sein und leisten sollen, sowohl mit Empfindung als mit Berechnung, mit Inspiration und Besinnlichkeit zugleich ihre Kosten geben; daß eine solche doppelte Thatigkeit des ganzen Menschen eine die Nerven im höchsten Grade angreifende ist, bedarf wohl keiner eingehenden Darlegung, insoweit sie auch die Thatache zurückzuführen, daß es niemals einen Bühnenkünstler von wahren Talente gegeben hat, der nicht immer wieder, namentlich bei neuen Rollen, von peinigendem Lampenfieber befallen gewesen wäre. Dass dies bei Anschütz, Lieder, Fichtner, Löwe, Davison, bei Destroy und Scholz, bei Frau Mettich, Prinzessin Gallmeyer, Adelina Patti und Signora Ristori so ist oder war, kann ich verbürgen. Auch kenne ich Männer, denen jedesmal das Herz pocht, wenn sie den Pinsel und Schriftsteller, denen dasselbe acribiert, wenn sie die Feder zur Hand nehmen, und ihr Ausdrucksmitel ist doch nicht ihre eigene Person, sie haben doch nicht ihre eigene Person, sie haben doch nicht ihr „Sich“ zu modellieren und zu metamorphosieren, wenn sie ihrer Sendung, darzu kommen, nachkommen sollen.

Und er erwiderte: „Ich gesungen; was fällt euch ein, ich habe nicht gesungen.“

Zu als ihn später, da er zur Cur in Wartenberg weite, einige Verehrer ein Ständchen brachten, dessen Nummer ein aus „Martha“ war, fragte man ihn ob er die Musik kenne, und er, der so unzägliche Male gefiebert, antwortete: „Nein, das kenne ich nicht, das ist uns neu.“

Mit Staudig ging es ebenso. Das Nebel zeigte sich zuerst bei der Probe einer Totenfests Oper. Der Sänger, welcher damals auch das Amt eines Regisseur an der Hochoper vertrat, hielt plötzlich im Gefange ein, weil ihm ein Wort noch eine Note einfiel; er stürzte schluchzend von der Bühne ab, laufte zwischen den Coussins nieder und als man ihn fragte, ob er unwohl sei, erwiderte der Sänger mit thränenüberströmt Antis: „O, es ist viel schwimer, ich hatte die Partie doch so sorgfältig studiert, und nun ist Alles wie weggeblafen, wie vertrocknet.“

Als Davison von seiner überlasteten und aufregenden Fahrt nach Amerika und aufregenden Fahrt zurückkehrte, war, da er mehr als einmal im Gespräch Rollen aus, in denen er hundert Mal gefiebert hatte — salzig, und man weiß doch, wie genau dieser Deutschespieler in seinen gefundenen Tagen lernte. Fichtner hatte die Weisheit, als er gewahre, daß er sich gar nicht mehr auf sein Gedächtnis verlassen könne, der Bühne den Rücken zu kehren; aber nicht jeder ist so glücklich, in geeigneten Momenten dies auch zu können. Meist sind die Bühnenkünstler, wenn die natürliche Spannung ihrer Nerven im höchsten Grade angreifende ist, bedarf wohl keiner eingehenden Darlegung, insoweit sie aber ist auch die Thatache zurückzuführen, daß es niemals einen Bühnenkünstler von wahren Talente gegeben hat, der nicht immer wieder, namentlich bei neuen Rollen, von peinigendem Lampenfieber befallen gewesen wäre. Dass dies bei Anschütz, Lieder, Fichtner, Löwe, Davison, bei Destroy und Scholz, bei Frau Mettich, Prinzessin Gallmeyer, Adelina Patti und Signora Ristori so ist oder war, kann ich verbürgen. Auch kenne ich Männer, denen jedesmal das Herz pocht, wenn sie den Pinsel und Schriftsteller, denen dasselbe acribiert, wenn sie die Feder zur Hand nehmen, und ihr Ausdrucksmitel ist doch nicht ihre eigene Person, sie haben doch nicht ihre eigene Person, sie haben doch nicht ihr „Sich“ zu modellieren und zu metamorphosieren, wenn sie ihrer Sendung, darzu kommen, nachkommen sollen.

Nur einem seinem Manne, wie Edward Devrient es war, konnte es in den Sinn kommen, zu behaupten, daß der Schauspieler auf geistigen Gebiete diese Bedeutung einkneime, wie der Dichter oder eigentlich produktive Künstler überhaupt; allein diese Frage hat mit unserem Thema nichts zu schaffen, da es sich für uns nur darum handelt, nachzuweisen, welche ungashar schwierige Aufgabe es ist, ein vollendetes

Büdchen darauf stand, zu entfernen.

Die Bühne, die Bühnenkünstler sind entweder mehr fremde noch eigene Gedanken festzuhalten mag.

Das Drama: „Das verlorene Gedächtnis“ ist noch nicht geschrieben aber wer es derselbe schafft, wird ein markenschütternes Stück auf die Bühne bringen: der Held desselben wird jedenfalls ein Schauspieler oder Sänger sein müssen, denn die Rätsel des Bühnenkunstes, welche den Geist so vieler Künstler dieser Art umfangreich fündigte sich beinahe ausnahmslos als Schwäche oder Untreue des Gedächtnisses an. Das erste Symptom, das die Geisteskraft bei der Ander ankündigte bestand darin, daß es ihm nicht möglich war, die besondern Worte zu finden, um sagen, was er sagen wollte. Eines Abends erklärte er einem seiner Freunde, daß ihm die Sopras bei — unangenehm seien, weil man dort immer genötigt ist, „singen Esig“ zu trinsen. Der Andere fragte erstaunt: „Wieviel kosten Esig?“

„Nun ja,“ erwiderte der Künstler, „singen Esig;“ nach einer Weile aber preiste er beide Hände an die Schläfen und meinte, indem eine glühende Röthe über sein Gesicht lief, „ah, ich wollte sagen Champagner, ich denke, ich werde noch vertrinken.“

Als er an jenem unseligen letzten Abende, da er die Bühne verließ, den Arnold im „Tell“ sang, da war er wieder als Dämon; wären sie anders geartet, sie würden auch beim Schaffen die zur Erzeugung von Kunstwerken nothige Besinnlichkeit nicht haben. Goethe, der ein Muster eines echten Künstlers war, hatte auch diese Eigenschaft in ganz eminentem Grade und weil dies so war, deßhalb haben ihm viele Leute, welche von den Geheimnissen der künstlerischen Produktion auch nicht die leiseste Ahnung besitzen, Rätsel, ja Geheimnis wurde ihm beigegeben; Kälte, ja Gemüths nachgegangen; jedes Erlebnis wurde ihm Gedicht, und alle seine Gedichte waren Erfahrungen. In gewissem Sinne ist das auch bei Componisten, Bildhauer und gleichfalls beim Schauspieler und Sänger der Fall oder sollte es wenigstens sein. Ja derjenige, welchen keine Begavung nicht auf diesen Weg weist, mag recht brauchbar, eine List zu werden, ein ausgewählter Priester im Dienste der Schönheit wird er niemals sein. Denn die Eigenschaft des Genies besteht darin, daß es gleichsam von selbst alles errath, und daß es für gar nichts und in keinen Momenten blind ist.

Nur auf der Grundlage dieser Wahrheiten ist der alte und immer wieder in Frage gezogene Streit, darüber zu entscheiden, ob die echten Bühnenkünstler mit Inspiration und Empfindung oder lediglich mit kalter Berechnung schaffen. Diderot's Meinung in allen Ehren, aber die Bühnenkünstler müssen, wenn sie etwas Rechtes sein und leisten sollen, sowohl mit Empfindung als mit Berechnung, mit Inspiration und Besinnlichkeit zugleich ihre Kosten geben; daß eine solche doppelte Thatigkeit des ganzen Menschen eine die Nerven im höchsten Grade angreifende ist, bedarf wohl keiner eingehenden Darlegung, insoweit sie auch die Thatache zurückzuführen, daß es niemals einen Bühnenkünstler von wahren Talente gegeben hat, der nicht immer wieder, namentlich bei neuen Rollen, von peinigendem Lampenfieber befallen gewesen wäre. Dass dies bei Anschütz, Lieder, Fichtner, Löwe, Davison, bei Destroy und Scholz, bei Frau Mettich, Prinzessin Gallmeyer, Adelina Patti und Signora Ristori so ist oder war, kann ich verbürgen. Auch kenne ich Männer, denen jedesmal das Herz pocht, wenn sie den Pinsel und Schriftsteller, denen dasselbe acribiert, wenn sie die Feder zur Hand nehmen, und ihr Ausdrucksmitel ist doch nicht ihre eigene Person, sie haben doch nicht ihre eigene Person, sie haben doch nicht ihr „Sich“ zu modellieren und zu metamorphosieren, wenn sie ihrer Sendung, darzu kommen, nachkommen sollen.

Und er erwiderte: „Ich gesungen; was fällt euch ein, ich habe nicht gesungen.“

Zu als ihn später, da er zur Cur in Wartenberg weite, einige Verehrer ein Ständchen brachten, dessen Nummer ein aus „Martha“ war, fragte man ihn ob er die Musik kenne, und er, der so unzägliche Male gefiebert, antwortete: „Nein, das kenne ich nicht, das ist uns neu.“

Mit Staudig ging es ebenso. Das Nebel zeigte sich zuerst bei der Probe einer Totenfests Oper. Der Sänger, welcher damals auch das Amt eines Regisseur an der Hochoper vertrat, hielt plötzlich im Gefange ein, weil ihm ein Wort noch eine Note einfiel; er stürzte schluchzend von der Bühne ab, laufte zwischen den Coussins nieder und als man ihn fragte, ob er unwohl sei, erwiderte der Sänger mit thränenüberströmt Antis: „O, es ist viel schwimer, ich hatte die Partie doch so sorgfältig studiert, und nun ist Alles wie weggeblafen, wie vertrocknet.“

Als Davison von seiner überlasteten und aufregenden Fahrt nach Amerika und aufregenden Fahrt zurückkehrte, war, da er mehr als einmal im Gespräch Rollen aus, in denen er hundert Mal gefiebert hatte — salzig, und man weiß doch, wie genau dieser Deutschespieler in seinen gefundenen Tagen lernte. Fichtner hatte die Weisheit, als er gewahre, daß er sich gar nicht mehr auf sein Gedächtnis verlassen könne, der Bühne den Rücken zu kehren; aber nicht jeder ist so glücklich, in geeigneten Momenten dies auch zu können. Meist sind die Bühnenkünstler, wenn die natürliche Spannung ihrer Nerven im höchsten Grade angreifende ist, bedarf wohl keiner eingehenden Darlegung, insoweit sie aber ist auch die Thatache zurückzuführen, daß es niemals einen Bühnenkünstler von wahren Talente gegeben hat, der nicht immer wieder, namentlich bei neuen Rollen, von peinigendem Lampenfieber befallen gewesen wäre. Dass dies bei Anschütz, Lieder, Fichtner, Löwe, Davison, bei Destroy und Scholz, bei Frau Mettich, Prinzessin Gallmeyer, Adelina Patti und Signora Ristori so ist oder war, kann ich verbürgen. Auch kenne ich Männer, denen jedesmal das Herz pocht, wenn sie den Pinsel und Schriftsteller, denen dasselbe acribiert, wenn sie die Feder zur Hand nehmen, und ihr Ausdrucksmitel ist doch nicht ihre eigene Person, sie haben doch nicht ihre eigene Person, sie haben doch nicht ihr „Sich“ zu modellieren und zu metamorphosieren, wenn sie ihrer Sendung, darzu kommen, nachkommen sollen.

Nur einem seinem Manne, wie Edward Devrient es war, konnte es in den Sinn kommen, zu behaupten, daß der Schauspieler auf geistigen Gebieten diese Bedeutung einkneime, wie der Dichter oder eigentlich produktive Künstler überhaupt; allein diese Frage hat mit unserem Thema nichts zu schaffen, da es sich für uns nur darum handelt, nachzuweisen, welche ungashar schwierige Aufgabe es ist, ein vollendetes

Büdchen darauf stand, zu entfernen. Mit dem fortwährenden Verluste des Gedächtnisses beginnt bei Bühnenkünstlern meist die Krankheit, aber bald stellen sich Großes und Verfolgungswahn ein; wer dazu verhältnis ist, sich selbst zum Kunstwerk zum machen, der muß, wenn er nicht ein ethischer Riech ist, eiter Selbstbelächelung und Selbstbewunderung verfallen; wer so häufig in seinem Gefangenwesen und sogar in seiner physischen Qualität andere zur Bewunderung reizt, der muß damit enden, ein Narziss zu werden. Nun, wenn ich, dem Gebote der Natur gehorchnng austruht, erschöpft seine sonst unersättliche geistige Betriebs- und Regsamkeit kurze Unterbrechungen. Die Wirklichkeit aller Künstler besteht eben im Boden, Vergleichen, Erfinden und Ausführen. Kein genügend wie andere Leute ist ihnen nicht gegönnt, und sie bringen dies auch nicht über sich; sie leben immer fort subjektiv und objektiv zugleich, thätig und leidend, sich und Anderer in Momenten der höchsten Aufregung, der leidenschaftlichsten Hingabe überwachend und, indem sie leben, die Eindrücke, die sie empfangen und geben, zu künstlerischer Gestaltung sich einprägend. Diese besondere Eigenschaft der Künstler fließt naiven Leuten ganz mit Recht eine gewisse Schau vor ihrem Leben ein; sie ist aber ebensowohl ihr Segen als ihr Dämon; wären sie anders geartet, sie würden auch beim Schaffen die zur Erzeugung von Kunstwerken nothige Besinnlichkeit nicht haben. Goethe, der ein Muster eines echten Künstlers war, hatte auch diese Eigenschaft in ganz eminentem Grade und weil dies so war, deßhalb haben ihm viele Leute, welche von den Geheimnissen der künstlerischen Produktion auch nicht die leiseste Ahnung besitzen, Rätsel, ja Geheimnis wurde ihm beigegeben; Kälte, ja Gemüths nachgegangen; jedes Erlebnis wurde ihm Gedicht, und alle seine Gedichte waren Erfahrungen. In gewissem Sinne ist das auch bei Componisten, Bildhauer und gleichfalls beim Schauspieler und Sänger der Fall oder sollte es wenigstens sein. Ja derjenige, welchen keine Begavung nicht auf diesen Weg weist, mag recht brauchbar, eine List zu werden, ein ausgewählter Priester im Dienste der Schönheit wird er niemals sein. Denn die Eigenschaft des Genies besteht darin, daß es gleichsam von selbst alles errath, und daß es für gar nichts und in keinen Momenten blind ist.

Nur auf der Grundlage dieser Wahrheiten ist der alte und immer wieder in Frage gezogene Streit, darüber zu entscheiden, ob die echten Bühnenkünstler mit Inspiration und Empfindung oder lediglich mit kalter Berechnung schaffen. Diderot's Meinung in allen Ehren, aber die Bühnenkünstler müssen, wenn sie etwas Rechtes sein und leisten sollen, sowohl mit Empfindung als mit Berechnung, mit Inspiration und Besinnlichkeit zugleich ihre Kosten geben; daß eine solche doppelte Thatigkeit des ganzen Menschen eine die Nerven im höchsten Grade angreifende ist, bedarf wohl keiner eingehenden Darlegung, insoweit sie aber ist auch die Thatache zurückzuführen, daß es niemals einen Bühnenkünstler von wahren Talente gegeben hat, der nicht immer wieder, namentlich bei neuen Rollen, von peinigendem Lampenfieber befallen gewesen wäre. Dass dies bei Anschütz, Lieder, Fichtner, Löwe, Davison, bei Destroy und Scholz, bei Frau Mettich, Prinzessin Gallmeyer, Adelina Patti und Signora Ristori so ist oder war, kann ich verbürgen. Auch kenne ich Männer, denen jedesmal das Herz pocht, wenn sie den Pinsel und Schriftsteller, denen dasselbe acribiert, wenn sie die Feder zur Hand nehmen, und ihr Ausdrucksmitel ist doch nicht ihre eigene Person, sie haben doch nicht ihre eigene Person, sie haben doch nicht ihr „Sich“ zu modellieren und zu metamorphosieren, wenn sie ihrer Sendung, darzu kommen, nachkommen sollen.

Und er erwiderte: „Ich gesungen; was fällt euch ein, ich habe nicht gesungen.“

Zu als ihn später, da er zur Cur in Wartenberg weite, einige Verehrer ein Ständchen brachten, dessen Nummer ein aus „Martha“ war, fragte man ihn ob er die Musik kenne, und er, der so unzägliche Male gefiebert, antwortete: „Nein, das kenne ich nicht, das ist uns neu.“

Mit Staudig ging es ebenso. Das Nebel zeigte sich zuerst bei der Probe einer Totenfests Oper. Der Sänger, welcher damals auch das Amt eines Regisseur an der Hochoper vertrat, hielt plötzlich im Gefange ein, weil ihm ein Wort noch eine Note einfiel; er stürzte schluchzend von der Bühne ab, laufte zwischen den Coussins nieder und als man ihn fragte, ob er unwohl sei, erwiderte der Sänger mit thränenüberströmt Antis: „O, es ist viel schwimer, ich hatte die Partie doch so sorgfältig studiert, und nun ist Alles wie weggeblafen, wie vertrocknet.“

Als er an jenem unseligen letzten Abende, da er die Bühne verließ, den Arnold im „Tell“ sang, da war er wieder als Dämon; wären sie anders geartet, sie würden auch beim Schaffen die zur Erzeugung von Kunstwerken nothige Besinnlichkeit nicht haben. Goethe, der ein Muster eines echten Künstlers war, hatte auch diese Eigenschaft in ganz eminentem Grade und weil dies so war, deßhalb haben ihm viele Leute, welche von den Geheimnissen der künstlerischen Produktion auch nicht die leiseste Ahnung besitzen, Rätsel, ja Geheimnis wurde ihm beigegeben; Kälte, ja Gemüths nachgegangen; jedes Erlebnis wurde ihm Gedicht, und alle seine Gedichte waren Erfahrungen. In gewissem Sinne ist das auch bei Componisten, Bildhauer und gleichfalls beim Schauspieler und Sänger der Fall oder sollte es wenigstens sein. Ja derjenige, welchen keine Begavung nicht auf diesen Weg weist, mag recht brauchbar, eine List zu werden, ein ausgewählter Priester im Dienste der Schönheit wird er niemals sein. Denn die Eigenschaft des Genies besteht darin, daß es gleichsam von selbst alles errath, und daß es für gar nichts und in keinen Momenten blind ist.

Nur auf der Grundlage